**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 9 (1933)
**Heft:** 46

**Artikel:** Sechs Jahrhunderte auf dem selben Hofe
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-752589

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.07.2025

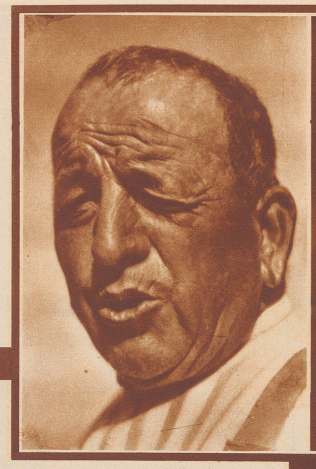
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Sechs Jahrhunderte auf demselben Hofe

**Emil Oberli, Oberfürten**

1904 starb hochbetagt Jakob Oberli von Fürten. Er hatte wohl 11 Geschwister, aber keine Kinder. Sollte sein Geschlecht auf Fürten aussterben? Jakob erinnerte sich der Söhne Emil und Ernst aus der 16köpfigen Familie seines Vetters Johann Oberli in Burgdorf, der ebenfalls vom Großvater Ulrich (1720) auf Fürten abstammte. Er übergab ihnen den Hof. 1902 teilten die beiden Brüder miteinander. Emil blieb auf Oberfürten und als Ernst heiratete, baute er sich Mittelfürten. Emil Oberli hat noch nicht im Sinn, sich im Stöckli auszuruhen. Er «hürdöpfelt» mit seinen 67 Jahren wacker mit. Denn «s'Schaffe erhaltet eim!» bezeugt er ernsthaft.

Auf der fruchtbaren Talsohle des Grünenbaches zwischen Sumis und Mittelfürten, von der Familie Oberli bewohnt. Das ist eines Fürten noch dem Deutschritterorden von Sumiswald gehörte, saß kuppe im Hintergrund grüßt Schloß Trachselwald. Links: Ober wald und Trachselwald liegen die stattlichen Bauernhöfe Ober- der ältesten Geschlechter des Emmentales. Vor 600 Jahren, als der erste Oberli als Lehensmann auf dem Hofe. Von der Hügel- fürten, rechts: Mittelfürten.



**Ernst Oberli, Mittelfürten**

Emils Bruder, im Alter von 67 Jahren. Auch er sieht immer noch frohe, arbeitsreiche Jahre vor sich, um so mehr, als noch nicht entschieden ist, welcher seiner Söhne den Hof übernehmen wird. Es ist alles da. 1903 baute er das stattliche Wohnhaus, 1905 daneben den Stock und 1906 kaufte und verbesserte er den Speicher, der früher hinter dem Pfarrhaus von Sumiswald stand.

**Frau Oberli-Wüthrich**

Aus ihren Zügen spricht das Leid um die jüngste Tochter, die kürzlich starb. Die ältere Tochter ist Pfarrfrau von Sumiswald.

**In Fürten im Emmental liegt ein stattlicher Bauernhof, auf dem seit sechs Jahrhunderten das Geschlecht Oberli seßhaft ist. Als ein seltenes Beispiel wirklicher Bodenständigkeit möchten wir unsern Lesern die heutigen drei Generationen auf dem Hofe im Bilde zeigen.**

Text und Aufnahmen von Hs. Staub

**Jakob Oberli**

Von Emils Kindern hat Jakob (geboren 1894) den Hof geerbt. Er hat aus ihm einen Musterbetrieb gemacht, der häufig von Schulen und Fachleuten besucht wird.

**Jakobs Frau**

(geboren 1898) ist gebürtig von Walkringen und wuchs in Boll bei Bern auf. Ihr Mann lernte sie in Sumiswald kennen, wo sie ihrem Bruder im Käsereibetrieb half. Der Typ einer gütigen, geschäftigen Meistersfrau, zu deren Lob Jeremias Gotthelf herrliche Worte fand.

**Jakob Oberli**

Die jüngste Generation, die 11 und 14jährigen Kinder Emils, Jakob und Heidi. Heidi geht noch zur Schule, hilft aber in der freien Zeit tüchtig in Hof und Feld mit. Jakobli übernimmt den Hof. Das sieht man ihm jetzt schon an. Aber wenn man ihn mit seinen komplizierten Meccano-Maschinerien, die er an die elektrische Leitung anschließt, spielen sieht, könnte man ihn sich auch als Ingenieur denken.

**Heidi Oberli**

Der Berner Bauer baut sich nicht nur ein zweckmäßiges, sondern auch ein schönes Haus, in stilvoller traditioneller Bauweise. Ein reiches Gebälk mit gezoptten Stützpfosten trägt das wuchtig überragende Dach. Das Gebäude wurde 1798, als die Franzosen im Land waren, von Joh. Oberli neu erstellt.

Der «Spicher», der Kornraum, ist die Schatzkammer des Bauern. Dem hat Simon Oberli 1737 auch äußerlich Nachdruck verliehen und mit wahrem Schönheitssinn das Häuschen mit schmiedeisernen Türbeschlägen und geschnitzten Konsolen geschmückt.

**Jakob Oberli**

**Ernst Oberli**

Wer wird den Hof übernehmen? Nach Emmentalerbrauch der Jüngste. Heute teilen sich die Brüder Jakob und Ernst in die Arbeit. Kommt Zeit, kommt Rat.

Ein Drittel der Einwohnerschaft, 75 000 Menschen, sind beim letzten Wohnungswechsel in der Stadt Zürich gezügelt. Wie wenige Städter mögen es sein, die zeitlebens demselben Hause treu blieben? All den Mietern, welche vor Mietzinsaufschlägen flüchten, oder alle paar Jährchen in einen Neubau mit neuzeitlichsten Einrichtungen ziehen, mag es unwirklich vorkommen, daß es Landleute gibt, die von Generation zu Generation auf dem gleichen Fleck Erde hausen. Nicht in einer Mietswohnung im 4. Stock, sondern auf einem Bauernhof mit wuchtig schützendem Dach. Solche gibt es viele im Bernbiet, inmitten grüner Wiesen, riesiger Aecker und wogender Getreidefelder.

Auf dem Hofe Fürten bei Sumiswald im Emmental lebt die Familie Oberli. Und Oberli gab es schon vor 600 Jahren auf Fürten. «Uralter Bauernadel», sagt der Apotheker von Sumiswald. Der behäbige Hof hatte schon vor der Herrschaft dieses Geschlechtes seine Geschichte. Warum heißt er Fürten? Weil er während der Pest 1349 um den Preis einer «Füürte» (Schürze) angeboten worden sein soll. 1322 kaufte der Deutschritterorden von Sumiswald die beiden Höfe Ober- und Unter-Fürten den Rittern Konrad von Sumiswald und Jordan von Burgenstein, Pfleger der Herrschaft Kyburg um 192 Pfund ab. Der Lehensmann Peter von Fürten mußte seinen Erblehenszins in Naturalien entrichten, nämlich 6 Schwyn, jegliches 10 Schilling wert und 18 Viertel Dinklen (Korn) des Maßes von Burgdorf. Dieser Peter von Fürten wird von der Chronik als der erste Oberli bezeichnet.

Großvater Emil Oberli, der Aelteste der lebenden Generation, hat noch keine Muße gefunden, den Wurzeln seines Stammbaumes nachzugraben. Er hat Nützlicheres zu tun. Man steckt mitten in der Ernte. Aber er reicht dem Berichterstatter aus feuersicherm Schrank einen Stoß alter Dokumente über Besitzstreitigkeiten, verbriefte Brunnenrechte, Kaufbriefe und Testamente, zierlich auf Schweinsleder oder Pergament gemalt, behängt mit mächtigen Amtssiegeln. Da verteidigt 1511 ein Michel Oberli vor dem Amtsmann von Sumiswald mit Erfolg sein Recht auf den Mühlebach zwischen Fürten und Grünen. Am 15. Jänner 1783 setzt Ulrich Oberli von Oberfürten mit zitternder Hand eine väterliche Verordnung zugunsten seines jüngsten Sohnes Hans auf, der Hof und Gut erbt, vom Haus bis zu den Dreschflegeln, der aufgerüsteten Bettstatt und dem Mußhafen. Das Familienarchiv birgt auch den heitern Revers des Johannes Oberli, der sich 1799 um das Geschenk einer Kirchenglocke von allen Amtsbürden, die er zu gewärtigen hatte, loskaufte.

(Fortsetzung Seite 1481)

Man hat nur eine Heimat und ein Glück, bei den vielen im Tal oder bei den wenigen auf der Höhe. Beide zu haben, das kommt nicht vor, das soll gar nicht vorkommen dürfen; es ginge wider den Sinn dieser erhabenen Weihe. Und es wäre vermessen, doppelte Seligkeit zu wollen: die draußen und die drinnen. Beide müssen einander zerstören.

Niederträchtig der Berufene, der nach den Niederungen des Allerweltschicksals trachtet. Von Ellen, der Leiblichen, Leibhaftigen droht verhängnisvolle Verwirrung und Selbstverrat. Das Liebesglück in den weichen Armen wird zum Behagen, zur nestwarmen Vertraulichkeit, zur schlaffen Ofenwärme, zum dumpfen Verstricktsein, zur verhaßten Gefangenschaft. Philister über dir! Zur unerträglichen Verbannung vom eigenen Selbst!

Ellen, die Leibliche, Leibhaftige ist mir verwehrt. Ellen die Himmelstochter Pandora — nur in dieser verklärten Gestalt darf sie mir fortan erscheinen, mir gehören, mit mir leben. So nur, als Denkbild ist sie mir Gefährtin und wird gemeinsam mit mir vor unsere Herrin knien, wird mich beim strengen Dienst mit Zuspruch befeuern und den Schweiß von meiner Stirne wischen.

Ich muß opfern», stöhnt er. «Ich darf dich nicht hinübernehmen, ich gebe dich preis, Ellen, Erdenweib, Menschenwesen!

Ich zerschneide das Band, das mich durch dich an die Gemeinschaft der Zufriedenen und Gestillten, der harmlos Guten und Glückgewohnten hätte knüpfen sollen, derer, denen die Erde, das Vaterland, die Heimat gehört.

Was ihnen allen sinnlose Grausamkeit und frevelhafte Ueberhebung erscheint, das ist von mir verlangt, und ich bin gewillt es zu leisten. Ich will, und ich kann, was ich will!»

Aber er keucht, indem er es flüstert. Denn ein unerträglicher Alpdruck wälzt sich auf ihn, ein innerliches Wissen um die Schwere seines Schicksals.

Er bricht in die Knie, vor dem Tisch, als wär's ein Opferaltar. Kniet er als ein von der Last Niedergezwungener? Kniet er mit dem Leibe, um seine Seele zu erheben?

Sein Dienst ist schwer, seine Herrin streng. Er glaubt, ihren fordernden Blick auf sich zu spüren, ihr hartes «Her zu mir» zu vernehmen. Jede Stunde solcher Seligkeit, wie sie nun abgeebnet ist, wird mit Wochen der Blindheit, des Harrens, der Verlassenheit erkauft. Schon schmeckt er wieder die Bitternis der ach so wohl gekannten Ohnmacht.

Was eben noch belebender Reichtum war: die Schätze seiner Visionen, liegt nun als erdrückendes Gewicht auf der bis zum Rande gefüllten Seele und droht sie zu ersticken.

Nie und nie will es gelingen, sie zum erlösenden Wort zu verwandeln. Es waren Gesichte — gleich Sturzbächen gingen sie unaufhörlich über ihn nieder, wie aber sie fangen im kläglichen Sieb der Vokabeln? sie zerrannen ihm unter der schreibenden Hand. Es waren wallende Rhythmen, sphärische Klänge; doch nicht in der Sprache der Menschen. Wie sie übersetzen? Wie das frei Schwebende, Unendliche in starre, spärliche Silben pressen? Ein Sisyphuswerk, an dem er sich fruchtlos abgemüht.

Der Stoß gewaltiger weißer Bogen auf dem Tisch — fast leer, das wenig Beschriebene oft wieder ausgestrichen, zerrissen — starrt ihn wie eine bleiche, stumme Forderung an. Wie ein Vorwurf, wie ein Gericht: Nichts! immer noch nichts, und du selber bist nichts!

Das Werk, über dem seit bald einem Jahrzehnt sein Leben zerrann, es ist, die Wahrheit zu sagen, kaum ernstlich begonnen. Aber kann es jemals werden, hat es die Möglichkeit, zu keimen, zu atmen, da zu sein in dieser Zeit der Romane, Regenschirme, Vereine, Maschinen? Es kommt aus einer anderen Welt, einer versunkenen, unverständlich raunenden; als ein Schatten, ein Fremdling bestenfalls wird es umgehen am überhellen Tag der Gegenwart.

Noch immer kniet er vor dem Tisch, seine Stirn ist auf die weißen Blätter gesunken. Er hat das Klopfen überhört, wie er alles überhört hat: den Glockenschlag der Nachtstunden, das Stimmengewirr und Gelächter im Nebenraum, das Klirren des Geschirrs und das Geklimper der Balalaika.

Jetzt schreckt ihn ein Lichtschein auf; Wassilij steht im Türrahmen. «Herr? Herr, wo sind Sie?» fragt er fast ängstlich. «Ist dem Herrn was zugestoßen?»

«Er darf nichts merken!» durchfährt es den Knienden. «Ich habe ein paar Kopeken verloren . . . den Kopf angestoßen. Perrkele, Perrrkele!» so bringt er hervor, angestrengt und mit einem bleiernen Lachen, und weiß, daß der Bursche es doch nicht glaubt.

Aber er dankt es dem guten Kerl, daß er nun mit einem eifrigen «Ich suche schon, ich suche schon!» neben ihm kauert. Beide schämen sich voreinander.

«Herr Spitteler!» ruft es von draußen ungeduldig bittend, «liebe Gäste sind da . . . ein Glas Champagner . . . wenn Sie uns einen Walzer spielten . . .!»

«Ich komme, ich komme . . .!»

*

# Sechs Jahrhunderte auf demselben Hofe

(Fortsetzung von Seite 1461)

Jean-François Cheney, Savoyard de Salanches vom Departement Mont-Blanc verkaufte ihm «in allen Ehren» eine Glocke von 43 Zentnern Gewicht auf Abzahlung, die er auf dem französischen Beutezug nach Sumiswald geschleppt hatte. Oberli überließ sie der Gemeinde und verpflichtete sich dazu noch 900 Pfund oder 675 Schweizerfranken an Extrasteuern zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ihn die Gemeinde, so lange er lebe, zu keinen Beamten- oder Vogtdiensten ernenne.

Den rastlosen Städter, der neugierig den Emmentaler Bauernhof betritt, packt die bodenständige Seßhaftigkeit. Ruhige Gelassenheit und Stetigkeit geht von den Bewohnern des Hauses aus. Sie träumen nicht, bestellen ihre Aecker und Wiesen und füllen ihre Schatzkammern, die Speicher. Die Großeltern bewohnen das Stöckli nebenan, das Haus der Alten, seit der Sohn den Hof übernahm. Und auch für den wird einmal die einzige Züglete seines Lebens kommen, wenn sein Jüngster, der Jakobli, das Zepter schwingt und ihn ins Stöckli drängt. Aber die Oberlis denken nicht daran.

Der gwundrige Reporter wird freundlich zum Mittagessen eingeladen. Es gibt nur Eiertätsch, denn es ist heute Samstag, aber volle Schüsseln. Zuoberst am langen Tisch sitzen die Großeltern, neben ihnen der Gast und die Meistersleute, unten Knechte und Mägde. Eine große Familie, die mit dem Tischgebet das Essen beginnt und wieder beendet. «Es mues Ornig si!» befiehlt der Meister. Bei ihm gibt es kein verschnupftes Chnächtli, wenn es seine Sache macht. Der Karrer ißt schon seit 22 Jahren an diesem Tisch. «Me isch wohl, we me so alti Dienschte het», sagte der Meister ernsthaft. Der einzige Wandschmuck neben der goldverzierten Sumiswalder Pendule, dem 100jährigen Kalender im Brattighüsli und der Löffelrigle, sind die eingerahmten Diplome der treuesten Dienstgeister, dasjenige der Lina Reinhard, die 26 Jahre lang bei Oberlis diente und das von Peter Marti, der es 50 Jahre in Fürten aushielt — den Alten zur Ehre, den Jungen zur Lehre.

Der Berichterstatter nimmt wieder Abschied von Oberfürten, ehe der Vorwurf seiner müßigen Anwesenheit die Gastfreundschaft dämpft. Auf der Heimfahrt zur Stadt schrumpfen die breiten Dachrücken wieder zusammen, die Aecker werden kleiner.

Alle Hautunreinigkeiten
beseitigen Sie mit vollem Erfolg durch
Apolin-Hautkräutermilch.
Ein bewährtes Mittel, das Tausende begeistert loben. Große Flasche Fr. 5.25 per Nachnahme durch
E. Schüle, Müllheim, Thg.